Das Schilfrohr und die Eiche

Die Eiche sagt eines Tages zum Schilfrohr. „Diese Fabel mit der üblichen Moral! Hast du noch nicht genug davon? Menschen sind so leichtfertig: Sie bringen schon ihren Kindern bei, dass man sich beugen müsse.“

„Lasst sehen“, antwortete das Schilfrohr, „das Wetter ist nicht gut. Der Wind rüttelt an euren Zweigen und könnte Euch auf die Probe stellen. Er könnte beweisen, dass wir kleinen schwachen Geschöpfe, deren unsichtbares Leben von ständiger Sorge begleitet ist, den Stürmen der Welt doch besser widerstehen als gewisse Hochmütige, die sich einbilden, stark genug zu sein.“

Bei diesen Worten erhebt sich der Wind. Das Gewitter grollt. Der Orkan verheert die Wälder wie in der Fabel von Lafontaine und wirft die stolze Eiche um.

„Nun“, sagt das Schilfrohr, „der Sturm ist vorüber. Was meint ihr nun, Genosse?“ (Diese Anrede hätte er früher nicht gewagt.) „Habe ich es nicht vorausgesagt?“ fragt es schadenfroh.

Der verwundete Riese lächelt und sagt, bevor er stirbt: „Ich bin noch immer eine Eiche.“

Nach J. Anouilh, geb. 1910